



Die Erfurter Südseesammlung mit dem Auslegersegelboot von den Marshallinseln wurde 2005 in der Kunsthalle präsentiert

ARCHIVFOTO: JENS KÖNIG

Hat Erfurt ein ernsthaftes Problem mit dem Thema Kolonialismus?

PRO UND CONTRA Eine Plakat-Ausstellung von Studenten der Universität Erfurt, die noch bis zum 11. Mai im Haus Dacheröden zu sehen ist, begibt sich auf Spurensuche zum „Kolonialismus in Erfurt“. Zwischen Erfurter Historikern entfacht sie einen Disput, ob Erfurt tatsächlich das Thema zu leicht nimmt.

URS LINDNER UND DR. CÉCILE STEHRENBARGER sagen, Erfurt macht keine Ausnahme

Der Kolonialismus gehört zu den grundlegendsten historischen Phänomenen überhaupt. Zusammen mit dem Kapitalismus hat er die ökonomischen, politischen und kulturellen Strukturen einer ganzen Epoche – „der Moderne“ in ihren verschiedenen Ausprägungen – bestimmt. Er hat Prozesse in Gang gesetzt, die kaum einen Flecken der Erde unberührt gelassen haben. Deren Auswirkungen – die intensive Zerstörung von Ökosystemen, die soziale Ungleichheit zwischen Weltregionen und innerhalb einzelner Gesellschaften oder die Einteilung der Menschheit in wesensmäßig unterschiedliche „Rassen“ – betreffen Erfurt bis heute. Auch hier gibt es Elend, Menschen, die davor geflohen sind, und Rassismus. Und auch hier sind die Folgen des Klimawandels spürbar. Zu sagen, Erfurt hätte kein ernsthaftes Problem mit dem Kolonialismus, hieße zu behaupten, Erfurt sei nicht Teil der Welt.

Was für eine Auseinandersetzung mit Geschichte ist einem solchen Problem angemessen? Wollen wir eine Geschichtsschreibung, die von ihm ablenkt, es verharmlost oder gar verleugnet und auf diese Art zu seinem Fortbestehen beiträgt? Oder brauchen wir einen Umgang mit Geschichte, der den Zusammenhang von Kapitalismus, Kolonialismus und Rassismus auch im Lokalen verstehbar macht? Nach der Abwicklung der marxistisch-leninistischen Geschichtsideologie scheint in Erfurt ein Rückfall in den Historismus des 19. Jahrhunderts stattgefunden zu haben: Geschichte als Einführung in die großen Männer und ihre

Handlungen, mit dem Ziel zu unterhalten und Identifikationen zu stiften. So werden die Abenteuer und weltbeglückenden Taten des aus Erfurt stammenden Kolonialbeamten Wilhelm Knappe mit viel Einverständnis nacherzählt, er war ja kein Massenmörder und bekenntlicher Rassist. Eine solche Geschichtsschreibung, die den Ermöglichungszusammenhang „unseres Konsuls“ Knappe, nämlich die Unrechtsherrschaft des deutschen Kolonialismus, bagatellisiert, ist einer freiheitlich-demokratischen Gesellschaft unwürdig. Erfurt verdient eine Historiographie, die nicht Teil des Problems ist, sondern zu dessen Lösung beiträgt, auch wenn sie dabei gelegentlich verstört und verunsichert.

Aus diesem Grund zeigen wir mit der Ausstellung „Kolonialismus in Erfurt, 1503 bis heute“, dass die Thüringische Landeshauptstadt kein Sonderfall war und ist. Wir veranschaulichen anhand verschiedener Stationen, dass der Kolonialismus auch hier, etwa in Knappes „Südseesammlung“, an der Fassade des Burenhauses, mit dem Namensgeber des Nettelbeckufers oder in den Inszenierungen des Erfurter Zooparks seine Spuren hinterlassen hat. Und dass auch Erfurter*innen, allen voran Willi Münzenberg, gegen ihn Widerstand geleistet haben. Wir wollen damit zu einem kritischen Nachdenken über die Geschichte der Gegenwart einladen. Denn ein solches Nachdenken ist Grundbedingung für eine verantwortungsvolle und demokratische Gestaltung der Zukunft.

Dr. Urs Lindner ist Philosoph und Dr. Cécile Stehrenberger Historikerin. Beide konzipierten die Ausstellung.

STEFFEN RASSLOFF erkennt in der Ausstellung eine denunziatorische Darstellung

Die Plakat-Ausstellung begibt sich auf Spurensuche. Man will auf kolonial-rassistisches Handeln und Denken bis zur Gegenwart hinweisen.

Die im wahrsten Wortsinne plakative Schau unterstellt hierbei der Stadt Erfurt wie der gesamten deutschen Gesellschaft pauschal „eine fehlende, unvollständige oder beschönigende Erinnerung an den Kolonialismus“. „Schweigen, Bagatellisieren und mitunter sogar die Umwendung ins Positive“ seien „gängige Umgangsweisen“.

Forschungen und Ausstellungen, die sich dem Thema differenziert gewidmet haben, werden ignoriert oder als verklärend bzw. verharmlosend dargestellt. Besonders deutlich wird dies bei der „Erfurter Südseesammlung“. 1889 verkaufte der Erfurter Konsul Wilhelm Knappe seine als Kolonialbeamter erworbene ethnographische Sammlung an das Städtische Museum.

Im Jahr 2005 führten das Volkskundemuseum und die Kunsthalle jene in Vergessenheit geratene Sammlung mit der Ausstellung „Reisen ins Paradies – Die Erfurter Südsee-Sammlung im Spiegel der Kunst“ wieder in die Öffentlichkeit. Hierfür waren die Sammlung von Experten des Grassi-Museums für Völkerkunde Leipzig wissenschaftlich aufgearbeitet und die Biografie Knappes im Kontext der Kolonialgeschichte rekonstruiert worden.

In der Kolonialismus-Ausstellung wird der Schau dennoch vorgeworfen, der „koloniale Unrechtskontext, unter dem die Sammlung entstanden ist, erfahre

keine oder nur eine verklärende Thematisierung“. Ihr Titel reproduziere „das problematische Konstrukt der Südsee als ‚Paradies‘“ – obwohl Ausstellung und Katalog die Paradies-Metapher aus historischer und kunstgeschichtlicher Sicht intensiv reflektierten.

Volkskundemuseum und Kunsthalle sind aber keineswegs die einzigen Adressaten solcher unsinnigen Vorwürfe. Weit hergeholt scheint auch das Argument, die „Tropennächte“ des Erfurter Zooparks stünden wegen ihrer exotischen kulturellen Umrahmung als „entwürdigende Inszenierungen“ in der Tradition rassistischer „Völkerschauen“ des 19. Jahrhunderts.

Für die Mohren-Apotheke in der Schlösserstraße, in der Ausstellung nur „M*-Apotheke“ bezeichnet, wird trotz ihres weit vor das koloniale Zeitalter zurückreichenden Namens eine Umbenennung gefordert. Das „Burenhaus“ in der Bahnhofstraße von 1902 wird als unreflektierte Huldigung der südafrikanischen Apartheidpolitik gegeißelt, obwohl schon mehrfach in Publikationen und in dieser Zeitung dessen historischer Hintergrund aufgearbeitet wurde.

Dem ohne Zweifel wichtigen Grundlagen der Ausstellung, die eine Reihe von erinnerungskulturellen Defiziten und rassistischen Denkmustern aufzeigt, dürfte mit dieser Pauschalisierung, überzogenen Kritik und Denkmalstürmerei kaum gedient sein.

Dr. Steffen Raßloff ist Erfurter Historiker und Autor des Kapitels zur Kolonialzeit in „Deutsche Geschichte. Die große Bild-Enzyklopädie“ des Münchner Dörfling Kindersley Verlags (2018).

Ja

Nein